

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 40

Artikel: Berndeutsch in fremden Landen
Autor: W.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verndeutsch in fremden Landen

Die Erzählung „Honolulu“ in No. 31 des Nebelspalters weckt in mir die Erinnerung an ähnliche Erlebnisse, wo unbekannte Hörer durch mundartliche Laute zufällig zusammen kommen oder wo die unvorsichtigen Sprecher in Verlegenheit gebracht werden.

Ich fuhr vom Hafen in Ostende vor der Kriegszeit auf einem kleinen Dampfer zu einer Vergnügungsfahrt ins offene Meer hinaus. Hinter mir hatten auf einem Banke zwei junge hübsche Damen und ihnen gegenüber zwei junge Herren Platz genommen. Ich hörte ihrem fröhlichen Gespräch zu und konnte daraus entnehmen, daß die Jünglinge die ihnen bisher unbekannten Fräulein zu einer Spazierfahrt eingeladen hatten. Da hörte ich, daß in einer Gesprächspause die Eine der Andern zuflüsterte: „Geschicht, wie dr Blond e Bögge laht usen Schmöckschyt use plampe?“ Und die Andere: „Ja, u wie dr Ander schielet, daß me nie weiß, ob er di oder mi agrämmet!“ So wurde noch verschiedenes an den mit norddeutschem Akzent schwatzenden Herren kritisiert. Da plötzlich ein heftiger Stoß, ein starkes Schwanken des Schiffes, ein gemeinsamer Schrei der beiden Landjungfern, und nun hatte ich die Bosheit, mich ein wenig umzudrehen und den Beiden zuzufüstern: „Gället — wie das walpelet uf däne Wölle?“ Nun zuerst ein neuer Schrei, dann ein Gelächter und die verwunderte Frage der Begleiter: „Was hat er gesagt?“ Die beiden Fräulein waren aber trotzdem erfreut, einen Landsmann zu treffen. Es waren zwei Landfräulein aus der Bundesstadt.

Im Palais zu Versailles besichtigten die vielen fremden Besucher das bekannte Prachtsbett und hörten der Erklärung der Diener zu, daß so und so viele Arbeiterinnen so und so lange an den Leinen gestift hätten. Vor mir hörte ich den jungen Begleiter des offenbar auf der Hochzeitsreise befindlichen Pärchens seiner Schönen zuflüstern: „Was meinst, wie wärs im eine söttige Nestli?“ „He, 's wär ums' Probiere z'tuel!“ hatte ich die Bosheit, ihnen zuzufüstern.

Ein Pariser Omnibus fährt abends von der Weltausstellung nach der Stadt zurück. Auf dem Verdeck sitzen dicht gedrängt die Passagiere. Ich hörte einem berndeutschen Gespräch zweier Mädchen zu und erfahre daraus, daß sie Schwestern sind und in zwei ganz entlegenen Stadtteilen wohnen, die deshalb selten sich sehen können, jetzt aber gemeinsam die Ausstellung besucht haben. Statt sich des Wiedersehens zu freuen, zanken sie sich aber. Wie die Eine aussteigen will, gebe ich beiden den Rat, künftig ihren Streit nicht vor aller Welt auszukramen — und ein unbekannter Herr, der still neben mir sitzt, stimmt mir in gutem Berndeutsch zu. Die beiden Schwestern schämen sich und haben vielleicht den Rat zu Herzen genommen.

Die Unschuldige und die Meute

Rickenbach



Ausgeschämte Person! — Anzeigen! — Lumpenmensch! — Gesindel! — Polizei! — Lottermensch! — Festnehmen! — Ausprügeln! — In die Zeitung tun! — Protestieren!

An der Weltausstellung in Paris 1900: Nach Schluß der Ausstellungshallen mache ich an einem schönen Sommerabend meinem begleitenden Landsmann, einem wohlbekannten Bürcher, den Vorschlag, auf einer Schwalbe die Seine hinunter zu fahren. Er stimmt zu. Wir unterhalten uns an der Spitze des Schiffes, und da wir politisch nicht gleicher Ansicht sind, geraten wir in eine lebhafte Diskussion über heimische Zustände, die zürndütsch und berndütsch geführt wird. Am Ende der Fahrt im Vororte Charenton, wo sich eine Garnison und eine bekannte Irrenanstalt befanden, angekommen, frage ich einem nahestehenden Herrn, der die ganze Fahrt mit uns gemacht hat, auf französisch, wann wohl das Schiff nach Paris zurückfahre. Er antwortete mir in gutem Berndeutsch, bemerkte aber zugleich, daß er unsrer lebhaften Diskussion mit großem Interesse zugehört habe und uns einlade, in einem Restaurant zu dinnieren. Er sei Inhaber eines Käfiggeschäftes in Paris und wohne in Charenton. Wir nehmen die Einladung an und

sehen uns zusammen an einem kleinen Tisch in einem großen schönen Saal. Eine lange Speisetafel ist bereits gedeckt und läßt vermuten, daß hier ein feines Diner serviert werden soll. Nicht lange, so treten etwa 20 höhere französische Offiziere ein und setzen sich zur Tafel. Wir führen unser Gespräch in Schweizerdeutsch fort. Da tritt der Vorsitzende der Tafel, ein Regimentskommandant, an uns heran und erklärt in barschem Tone, daß er hier ein deutsches Gespräch nicht dulden könne. — „Pardon,“ erklärt unser Gastgeber in gutem Französisch, indem er sich als Villenbesitzer in Charenton vorstellt: „Wir sind Schweizer und sprechen in unserer Muttersprache.“ Worauf der Kommandant sich entschuldigt, uns willkommen heißt und uns höflich einlädt, an ihrer Tafel Platz zu nehmen. — Wir kamen als gefeierte Gäste, wohl gefüttert und getränkt, erst um Mitternacht nach Paris zurück.

Mit einem Landsmann fuhr ich 1912 nach Antwerpen. Wir besuchten u. a. den Zoologischen Garten. An jedem Käfig war in französischer und

Volksabstimmung in Genf

Gr. Rabinovitch

(Es wurden über 2000 Unterschriften gesammelt für die Beibehaltung der Freudenhäuser)



„Und jetzt bitte um Ihre Unterschrift!“

flämischer Sprache der Name der Tiere angebracht. Am Löwentäfig hieß es: „Lion — Leuw.“ Das veranlaßte mich, zu meinem Begleiter gut berendeutsch zu bemerken: „Leuw, das isch genau gleich, wie üssi Brienzer Schmizler säge, wenn sie der Luzerner Leu schütze.“ Bei diesen Worten lehrt sich ein mit raschen Schritten an uns vorbeigehend

der Herr um und ruft freudig: „Ah, Messieurs, vous êtes Suisses? Moi aussi. Je suis de Schüpfen.“ — Wir machen nähere Bekanntschaft: Der Herr war Professor der französischen Sprache an der deutschen Handelsakademie in Antwerpen, kannte die Stadt somit genau und erbot sich uns als Führer an. Die Bekanntschaft hat fort-

gedauert uns beiderseits nützliche Beziehungen geschaffen.

So können Zufälligkeiten Landsleute in der Fremde zusammen führen.

**Erfrischungsraum
Thee / Chocolade
SPRUNGLI / ZÜRICH**
Paradeplatz — Gegründet 1836